

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 30 (1959)

Heft: 4

Artikel: Motorisierte Armut

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-808244>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Motorisierte Armut

Welchen Einfluss hatten die langen Jahre der Hochkonjunktur auf die Existenzbedingungen, den Lebensstandard und die Lebensweise unserer Industriearbeiterschaft? Wo drückt den Schweizer Arbeiter heute der Schuh? Gibt es Probleme der Lebenshaltung, die einer Arbeiterfamilie gestern noch schwere Sorgen bereiteten und die heute als weitgehend gelöst gelten dürfen? Wo steht der Arbeiter heute im sozialen Gefüge der Schweiz?

Die Antwort auf diese und noch manche andere damit zusammenhängende Fragen hat Redaktor Arnold Künzli in einer Artikelreihe der National-Zeitung Basel zu geben versucht. Die Aufsätze, die unter dem Titel «Die neuen Klassen» auch in einem Separatdruck erschienen sind, interessieren zweifellos auch unsere Leser. Darum freuen wir uns, in dieser und den folgende Nummern des «Fachblattes» mit Erlaubnis des Autors einige Kapitel nachdrucken zu dürfen. Herrn Arnold Künzli danken wir für sein Entgegenkommen. Redaktion

Konjunkturbedingte Not

In einem Gespräch über die heutigen Ursachen der Armut meinte der Vorsteher der Armenpflege einer grossen Schweizer Stadt:

«Sehen Sie, letzte Woche haben sich bei uns auf der Armenpflege vier neue Fälle angemeldet und um Unterstützung nachgesucht — alles Autobesitzer!»

Ein Blick auf unsern Gesprächspartner überzeugte uns rasch, dass dieser sich nicht etwa einen Scherz erlaubt hatte, denn er fügte auch sogleich eine Erklärung bei: «Man glaubt eben, sich auf Abzahlung ein Auto leisten zu können, aber dann reicht das Geld plötzlich nicht mehr, um die Miete zu bezahlen, oder man bezahlt zwar die Miete, schickt dann aber die Frau zur Armenpflege, weil nichts mehr für die Nahrungsmittel übrig bleibt. Ja, Sie werden es kaum glauben: Es sind sogar schon Leute zu uns gekommen, die von der Armenpflege verlangten, ihnen die Prämien für die Versicherung ihres Autos zu bezahlen!»

Nun ist es selbstverständlich nicht so, dass die Gestuchsteller heute alle im Cadillac vor der Armenpflege vorfahren. Es gibt auch heute noch echte Not in der Schweiz. Aber alle Sozialfürsorger, mit denen wir sprachen, vertraten übereinstimmend die Ansicht, dass die Ursachen der Not sich in den Jahren der Hochkonjunktur in bedeutsamer Weise gewandelt haben. Immer seltener nämlich werden die Fälle unverschuldeter Not, verursacht durch zu geringes Einkommen, durch biologische Lebensuntüchtigkeit, durch soziale Missstände innerhalb der Gesellschaft usw. Immer häufiger jedoch werden die Fälle individuell verschuldeter Not, verursacht durch psychische Labilität, Ehezerwürfnisse, «soziale Unangepasstheit», Generationenkonflikte, Unfallneurosen usw. Hören wir nochmals unseren Armenpfleger:

«Die Hochkonjunktur hat für die Armenpflege eine ganze Gruppe von neuen Fällen geschaffen: Die Zeiten sind gut, man neigt zu einem oberflächlichen Optimismus, das Angebot von Gütern ist verlockend reich. Um in den Besitz dieser Güter gelangen zu können, geht man unüberlegte finanzielle Verpflichtungen ein, übernimmt sich dabei — und landet bei der Armenpflege. Zu diesen der Konjunktur zu verdankenden Fällen ge-

hören auch jene jungen Leute, die, wenn ihnen irgend etwas über den Weg gekrochen ist, sogleich ihre Stelle verlassen, dann ein paar Wochen warten, bis sie eine neue Stelle antreten und es als selbstverständlich betrachten, dass die Behörde ihnen mit Unterstützungen über diese Periode des Nichtverdienens hinweghilft. In schlechten Zeiten würden sie so etwas nicht tun.»

Die Weltreise

Dem Statistischen Jahrbuch des Kantons Baselstadt ist zu entnehmen, dass im Jahre 1956 nur rund 6 Prozent aller Fälle von Armenunterstützung auf «ungenügendes Einkommen» zurückzuführen waren. Um welchen geringen Prozentsatz der Totalbevölkerung es sich dabei handelt, geht daraus hervor, dass die relative Verarmung der Bevölkerung in Basel 1956 4,2 Prozent betrug, gegenüber 11,9 Prozent im Jahre 1936. (Jahresbericht der Allgemeinen Armenpflege Basel über das Jahr 1956.)

Den weitaus grössten Teil der Fälle von Armenunterstützung, nämlich 1956 in Baselstadt rund 33 Prozent, stellt die «Altersgebrechlichkeit». Das Wort «Altersgebrechlichkeit» erweckt nun allerdings zu Unrecht den Eindruck, als handle es sich dabei ausschliesslich um eine Notursache ohne individuelles Verschulden. Das ist keineswegs immer der Fall. Da wird zum Beispiel unter dieser Rubrik auch einer aufgeführt, der sich, als er noch arbeitete, eine nette Summe Geldes erspart hatte, die ihm zusammen mit der AHV im Alter ein Existenzminimum garantiert hätte. Doch der gute Mann hob eines Tages sein Geld von der Bank ab und machte damit — eine Weltreise! Zurückgekehrt, klopfte er bei der Armenpflege an...

Oder dann figurieren unter «Altersgebrechlichkeit» auch Fälle von alten Leuten, die in eine eigene, für sie viel zu teure Wohnung ziehen mussten, weil sie sich mit ihren Kindern verzankt haben. Oder dann gibt es Fälle von Jungen, die wollen oder können ihre alten Eltern nicht unterstützen — obgleich sie einkommensmässig dazu in der Lage wären —, weil sie sich finanziell übernommen haben.

Hier ist auch zu erwähnen, dass die Ehescheidungen für die Armenpflege und Sozialfürsorge überhaupt zu einem immer wichtigeren Problem werden, und zwar insofern, als die geschiedenen Ehemänner ihren Zahlungsverpflichtungen gegenüber ihren ehemaligen Frauen und Kindern gelegentlich nicht oder nur zum Teil nachkommen, obgleich sie einkommensmässig dazu oft durchaus in der Lage wären. Alleinstehende Mütter mehrerer Kinder können aber sehr oft nicht einen Beruf ausüben.

Aus alledem ergibt sich nun, dass in den letzten zwanzig Jahren, teilweise dank der Hochkonjunktur, teilweise dank privater und staatlicher Sozialmassnahmen (AHV!) in bezug auf die Ursachen von Not eine eindeutige Verschiebung stattgefunden hat von den rein materiellen Ursachen, für die weitgehend die Gesellschaft verantwortlich ist, zu den mehr individuellen, für die weitgehend der in Not Geratene selbst bzw. gewisse Familienmitglieder die Verantwortung tragen.

Die Kapuzinerpredigt

Selbstverständlich ist es nun nicht möglich, in exakten Prozentzahlen auszudrücken, wieviel von der heute

in den Schweizer Industriegebieten noch herrschenden Not rein materiell verursacht und wieviel individuell verschuldet ist. Es geht hier nur darum, eine Entwicklungstendenz festzustellen, und das lässt sich nun allerdings in eindeutiger Weise tun. Man könnte diese Tendenz etwas überspitzt folgendermassen formulieren:

«Früher geriet man vorwiegend in Not, weil man zu wenig einnahm, und heute gerät man in zunehmendem Masse in ‚Not‘, weil man zuviel und zu unbedacht ausgibt.»

Mit diesem Satz, es sei wiederholt, soll nicht eine absolute Gültigkeit beanspruchende Feststellung gemacht, in keiner Weise die Existenz unverschuldeter echter Not geleugnet, sondern lediglich eine überall feststellbare Entwicklungstendenz aufgezeigt werden.

Von hier aus lässt sich nun eine weitere Erkenntnis gewinnen, die uns bereits mitten in die soziologische Problematik des Konjunkturverhaltens unserer Industrie-Arbeiterschaft führt. Auch hier soll nur versucht werden, eine deutlich feststellbare Tendenz in einer Formel darzustellen:

«Während man früher gezwungen war, seine Aus-

gaben seinen Einnahmen anzupassen, verführt einen heute die Konjunktur zu dem umgekehrten Versuch, seine Einnahmen seinen Ausgaben anzupassen.»

Wieso das möglich ist und was das alles für Folgen haben kann, wird noch ausführlich erörtert werden. Hier sei lediglich darauf hingewiesen, dass die in diesem Satze ausgedrückte Entwicklung, falls sie anhält, zu bedeutsamen Verschiebungen innerhalb unserer Sozialstruktur führen kann, von denen ein Karl Marx sich nie etwas hätte träumen lassen.

Damit ist nicht gesagt, dass solche Verschiebungen, die in einer völlig unerwarteten Weise bereits heute zur Entstehung einer Art von «neuen Klassen» führen, nur positive Aspekte aufweisen. Ganz im Gegenteil dürfte allein schon diese Erörterung über den Wandel der Not-Ursachen deutlich gemacht haben, wie sehr uns die Hochkonjunktur mit der Gefahr bedroht, die ein deutscher Kapuzinerpater in einer Diskussion über den Kommunismus folgendermassen formulierte: «Drüben im Osten lehrt man den Materialismus, und bei uns lebt man ihm.» Womit er selbstverständlich nicht nur die Arbeiterschaft gemeint hatte.

Freizeitleiter-Kurse von Pro Juventute

Seit Jahren wurden vom Pro Juventute-Freizeitdienst Freizeitleiter-Kurse verschiedenster Art durchgeführt. Diese Kurse wurden auch von zahlreichen Heimerzieherinnen und -erziehern besucht und geschätzt. Um einer möglichst grossen Zahl von Heimmitarbeiterinnen und -mitarbeitern die Teilnahme an diesen Kursen zu erleichtern, werden bis auf weiteres aus einem neu geschaffenen Pro Juventute-Fonds (ergänzt durch Beiträge des Schweiz. Verbandes für Anstaltswesen und des Schweiz. Kath. Anstalten-Verbandes) *Kursbeiträge* in folgendem Rahmen ausgerichtet:

a) Für Wochenkurse übernimmt der oben erwähnte Fonds die Reisespesen, das Kursgeld sowie die Kosten für Unterkunft und Verpflegung abzüglich 20 Franken. Dieser Selbstbehalt sowie allfällige Materialkosten müssen vom Kursteilnehmer oder vom betreffenden Heim übernommen werden.

b) Für Wochenendkurse übernimmt der Fonds die gesamten Kurskosten und Reisespesen. Ausgenommen sind allfällige Materialkosten, die vom Teilnehmer bzw. vom betreffenden Heim übernommen werden müssen.

Im Lauf des Sommerhalbjahres finden folgende Kurse statt:

6.—12. April 1959: *Spielwoche auf dem Herzberg*. (Bereits voll besetzt. Es können keine Anmeldungen mehr entgegengenommen werden.)

9.—11. Mai 1959: *Das fröhliche Ferienlager*. Wochenendkurs für Lagergestaltung auf dem Herzberg. Spiel, Dramatisieren, einfaches Handwerken, Singen und Tanzen.

Anmeldeschluss: 30. April 1959

13.—19. Juli 1959: *Werkwoche des Freizeitdienstes auf dem Herzberg*. Arbeitsgruppen: Selbstbau von Instrumenten für Jugendmusik (Tischharfe, Scheitholz, Xylophon und Glockenspiel in verschiedenen Stimmungen). Musikalische Übungen. Stoffdruck mit Linol- und

Holzschnitt. Richtiges Fotografieren. Motivwahl, Bildausschnitt, Innen- und Aussenaufnahmen usw. Wurzelfiguren, Sackmesserarbeiten, Holzspielzeuge mit einfachen Werkzeugen (geeignet für Ferien- und Lagerbetrieb). Spielsachen, Wandbehänge und anderes für die kindliche Welt, aus einfachem Material.

Anmeldeschluss: 27. Juni 1959

Weitere Pro Juventute-Kurse werden zu gegebener Zeit an dieser Stelle angekündigt. *Anmeldungen* sind zu richten an den Pro Juventute-Freizeitdienst, Seefeldstrasse 8, Zürich 22.

Der Schweiz. Verband für Anstaltswesen und der Schweiz. Kath. Anstalten-Verband empfehlen allen Heim- und Anstaltsleitern, ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an diesen günstigen Weiterbildungskursen teilnehmen zu lassen.

So war es einst

Anstaltsgeschichten aus früherer Zeit

Im Mai 1880 behandelte man in Schaffhausen an der Versammlung der «Armenerzieher» das Thema: «Berufswahl und Versorgung austretender Zöglinge». Das Referat wurde von Hausvater Brändli aus dem Friedheim vorgetragen.

«Dieses Problem», begann er, «beschäftigt und bemüht mich schon seit 23 Jahren derart, dass ich mit Fug sagen kann, es habe meine Haare vor der Zeit bleichen geholfen. — Zwei Fragen sind bei diesem Thema zu erörtern: 1. In was für einer Zeit leben wir? 2. Wie sollen wir unter den gegebenen Umständen unsere Zöglinge plazieren?».

Herr Brändli führte aus, die niederen Volksklassen befänden sich in einer wachsenden Verarmung. Be-